beziehen will, was im Interesse der allgemeinen Verständigung nicht gebilligt werden kann.

Nach eingehender Klärung der völkerrechtlichen Begriffe, die durch zahlreiche geschichtliche Beispiele auch für den mit diesem Rechtsgebiet nicht Vertrauten anschaulich sind, wird das Recht auf Selbstbestimmung als Grundlage der Gestaltung von Gebietsgrenzen herausgestellt, das ebenso für die originäre wie für die derivative Entstehung einer Gebietshoheit gilt. Mit diesen Ergebnissen wird die völkerrechtliche Lage der nach dem Versailler Vertrag abgetrennten deutschen Gebiete und des Sudetenlandes bis zum Zweiten Weltkrieg untersucht. Aufbauend auf diesen Untersuchungen, kommt der Vf. zu der Feststellung, daß sich alles Staatsgebiet, das am 1. 9. 1939 rechtmäßig unter deutscher Gebietshoheit stand, auch bei Kriegsende in gleichem Zustand befand. Auf Grund des in der Atlantic Charta verbrieften und damit auch von den Alliierten anerkannten Selbstbestimmungsrechts hat Deutschland einen Anspruch, die Legitimität der deutschen Staatshoheit über diese Gebiete zur gegebenen Zeit erneut aus dem Selbstbestimmungswillen der dort ansässigen Bevölkerung nachweisen zu dürfen. Daran hat auch die bedingungslose Kapitulation nichts geändert. Auch die Alliierten haben diese Rechtslage gebilligt, was sich sowohl aus den Nürnberger Urteilen ergibt als auch aus dem alliierten Verzicht auf Annexionen. Der Vf. kommt so zu dem Ergebnis, daß die Verfügungen über deutsches Gebiet den Art. 1 und 2 der Atlantic Charta widersprechen. Eine Legalisierung des derzeitigen Zustands hält der Vf. für möglich durch eine frei gewählte, in jeder Weise unabhängige deutsche Regierung, deren Befugnisse lediglich begrenzt werden durch den Selbstbestimmungswillen der im strittigen Gebiet ehemals ansässigen Bevölkerung, die er als „heimatberechtigt“ bezeichnet.

Sehr übersichtlich ist auch das der Untersuchung als Abschluß beigefügte Verzeichnis der erwähnten Verträge und anderer völkerrechtlicher Urkunden in zeitlicher Reihenfolge. 7 Seiten Schrifttum geben weiteren bedeutenden Stoff zum Selbststudium der hier aufgeworfenen Rechtsfragen.

Es gibt nur wenige Abhandlungen, die diese deutsche Schicksalsfrage von ihrer völkerrechtlichen Seite her behandeln. Die Arbeit des Vf.s gehört sicherlich zu den bedeutendsten dieser Art. Sie bietet in der Art ihrer Ausführung jedem Interessenten einen überaus wertvollen Überblick über die ganze umfassende Bedeutung dieser Frage. Den juristisch geschulten Leser macht die teilweise sehr eingehende und mit zahlreichen Fundstellen unterbaute Darstellung auf viele neue Gesichtspunkte aufmerksam, während sie aber gleichzeitig rein juristische Fragen durch treffend gewählte Formulierungen, die vielfach an Hand von Beispielen anschaulich dargestellt werden, durchaus allgemeinverständlich entwickelt. Der sehr gründlichen Arbeit kann daher nur ein möglichst weiter Leserkreis gewünscht werden.

Hannover-Bothfeld

Hans Werner Bracht

Dejiny slovenskej hudby. [Geschichte der slowakischen Musik.] Hrsg. von der Slovenská akadémia vied unter Mitarbeit von R. Rybarič, A. Elscheková, L. Mokrá, L. Burlas, V. Šedivá, J. Kresánek, I. Hrušovský, Z. Novaček, P. Polák, Z. Bokesová, J. Zavarský, J. Šamko u. a. Bratislava 1957. 540 S., zahlr. Notenbeispiele. Brosch. Kčs. 53,50.

Schon in den Zeiten der ersten tschechoslowakischen Republik wurde die Slo-

wakei etwa auf staatlichen Ausstellungen der Volkskunst mit Stolz in den Vordergrund gestellt. Wann immer heute in der außerordentlich aktiven tschechischen Musikgeschichtsforschung von gesamtstaatlicher Kulturgeltung die Rede ist, wird die Slowakei einbezogen, ohne daß der Außenstehende die Unterschiede der tschechischen und der slowakischen Volkskultur zunächst wahrnimmt oder sich der verschiedenen historischen Werdegänge bewußt wird. Die slowakische Folklore ist der böhmisch-tschechischen heute noch an blühender Lebenskraft überlegen. So wird sie gerne in ihrer bunten Vielfalt herausgestellt, vgl. das Sonderheft „Tschechoslowakei“ (Musica 1957, 9/10), die slowakischen Liedbeispiele im Beispielband J. P o h a n k a s, *Dějiny české hudby v příkladech* [Geschichte der tschechischen Musik in Beispielen], u. a. m.

Eine Arbeitsgruppe slowakischer Musikforscher und -schriftsteller hat nun im Auftrag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften den Versuch unternommen, die Geschichte der „slowakischen Musik“ zu schreiben und damit nach Konst. H u d e c ' „Entwicklung der Musikkultur in der Slowakei“ (Bratislava 1949) einen neuen selbständigen Beitrag zu diesem Thema zu bieten. Da auch innerhalb der Kapitel die Verfasser oft im Abstand von wenigen Seiten wechseln, fehlt mitunter die Geschlossenheit der Darstellung und es entsteht der Eindruck einer Aufsatzreihe. Um die Einheitlichkeit dennoch zu wahren, wird in kurzen Einleitungen das Charakteristische der jeweils behandelten Epoche zusammengefaßt: Anfänge der Musik in der „vorfeudalistischen“ Zeit; kirchliche und weltliche einstimmige Musik im Zeitalter des Feudalismus (bis 16. Jh.); Entwicklung des geistlichen Liedes und der Instrumentalmusik im 16. und 17. Jh.; Barockmusik des 18. Jhs.; klassizistische Musik an der Wende vom 18. zum 19. Jh.; Ursprung der Nationalmusik im 19. Jh.; Entwicklung des Musiklebens und Kampf um eine moderne Orientierung der slowakischen Musik im selbständigen Staat (nach 1918); Aufblühen der slowakischen Nationalmusik nach dem Sieg der nationalen und demokratischen Revolution. – „Da wir bei der Entwicklung der Musik von marxistischen Ansichten ausgehen, zeigte sich uns besonders die aktuelle Frage des Verhältnisses von Volks- und Kunstmusik im neuen Licht“, heißt es im Vorwort. Dementsprechend ist in jedem Kapitel ein Abschnitt der zur Epoche gehörigen Volksmusik gewidmet.

Die eigenartige Stellung der Slowakei zwischen deutsch, tschechisch, polnisch und madjarisch besiedeltem Gebiet bestimmte die Geschichte von Land und Volk. Die Musikgeschichte dieser Landschaft wird sich schwerlich nur aus nationaler Schau erschließen, und es ist fraglich, ob die hier herangezogenen Bestände slowakischer Archive ausreichen, um ein vollständiges Bild der reichen und unaufhörlichen musikalischen Beziehungen von Volk zu Volk zu vermitteln. In den Kapiteln über das Lied der Reformationszeit, die Schulmusik, die Polyphonie in den Städten (Kaschau, Kremnitz, Preßburg, Leutschau u. a.) war der beträchtliche Anteil des Deutschtums ebensowenig auszuklammern wie die bestimmende Kraft der österreichischen Adels-, Geistlichen- und Bürgerkultur in den Abschnitten IV und V. Doch ist u. a. der historisch feststehende Besitz an deutscher Volksmusik in der Slowakei, Dörfer und Städte der Zips, Weihnachtsspielkreis Oberufer-Preßburg u. v. a., sowie der Reichtum an Gemeinsamkeiten mit deutscher und madjarischer Volks- und Kunstmusik aus jüngerer Zeit vernachlässigt worden. Mit besonderer Liebe ist der Mitwirkung slowakischer Kräfte

seit der Renaissance gedacht. Viele Namen erklingen zum erstenmal in diesem Zusammenhang, und einige Kapitel lassen noch reiche Ausbeute aus slowakischen Archiven erhoffen.

Der Hauptteil des Buches (364 S.) ist den Bemühungen um eine Nationalisierung der Musik seit dem 19. Jh. und den slowakischen Tonsetzern der Gegenwart gewidmet. Dabei gehen die Beiträge unnötig in die Breite und behandeln auch zweifellos der Unterhaltungsmusik angehörige Episodenerscheinungen mit derselben Ausführlichkeit wie vorher Dokumente hoher abendländischer Kunstmusik. Daß der Slowakei große Musikerpersönlichkeiten, wie Smetana, Dvořák und Janáček, versagt blieben, ist bedauerlich. Sie wird wohl auch in der Wissenschaft ihre Hauptkräfte auf die zielbewußte Pflege ihrer lebendigen Volksmusik richten müssen.

Trotz des zwiespältigen Eindrucks muß das Buch als Anlaß zu weiteren Bemühungen der Musikforschung um die Deutung musikhistorischer Entwicklungen in der Slowakei begrüßt und gewertet werden. Der Titel lautete sinnvoller „Dejiny hudby na Slovensku [Geschichte der Musik in der Slowakei]“.

Reutlingen

Karl Michael Komma

Sborník historický [Historisches Jahrbuch], hrsg. von der Tschechoslow. Akad. der Wiss. in Prag, Histor. Inst. 5. Bd. Verlag der Akademie, Prag 1957. 232 S. DM 12,90. Zu beziehen durch Kubon & Sagner, München.

Der Band enthält eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze, sämtlich mit russischer Zusammenfassung, auf die noch eine zweite in deutscher, französischer oder englischer Sprache folgt. Nur der erste Aufsatz, der in polnischer Sprache geschrieben ist, hat statt des russischen ein tschechisches Resümee. Maria Wojciechowska, die Vf.in dieses Aufsatzes, bereitet eine Ausgabe der Chronik des Kosmas in polnischer Sprache unter Beifügung des Urtextes vor; ein Kommentar mit vorzüglicher Berücksichtigung der Polen besonders interessierenden Angelegenheiten soll angeschlossen werden. Beim Zurückgehen auf die Hss. kreidet Vf.in dem Monumenta-Herausgeber Bretholz Verstöße und Flüchtigkeiten an; ich glaube jedoch dabei keine größeren Mängel zu erkennen, als sie bei so schwierigen Editionen unvermeidlich sind. Immerhin müßte eine verlässliche Beurteilung der erhobenen Vorwürfe dem Hs.-Bestand selbst nachgehen, was hier natürlich ausgeschlossen ist. In dem zweiten Artikel behandelt der hochverdiente Kenner der Hussitenzeit F. M. Bartoš die politische Literatur dieses Zeitraums. Zuerst hören wir von dem Hussitengegner Jakob Trch, dessen Name früher für Treb verlesen worden war, dann von dem Hussitenpriester Johannes Čapek, dem vermutlichen Urheber des hussitischen Kriegsliedes „Ktož jsú Boží bojovníci“ (Die ihr Gottes Krieger seid). B. macht hierbei die treffende Bemerkung, daß die in dem Liede enthaltene Zusicherung „Kristus vám za škody stojí“ (Christus steht euch für die Schäden gut) dem Formular der Schadlosbriefe entnommen ist, die ein Herr seinem aufgenommenen Soldkrieger ausstellte und worin er diesem den Ersatz der im Dienste erlittenen Schäden zusicherte. Auch eine Reihe anderer Schriften werden dem Genannten zugeschrieben, so das tschechische Missale, das die Grundlage für die Verbreitung der tschechischen Messe geboten hat. Vielleicht noch interessanter ist, was B. über Laurentius von Březowa mitteilen kann, der vor allem durch seine Chronik bekannt ist. Ich kann nicht beurteilen, ob B. ihm mit Recht die Verfassung des „Tkadleček“